

Tribüne

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **50 (1963)**

Heft 10: **Zum 50jährigen Bestehen des Schweizerischen Werkbundes**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fragment

Nur ein Übelwollender wird den Titel «Fragment» auf jenes Objekt beziehen, das um 14.30 Uhr hätte geflickt werden sollen, wie auf dem Kärtchen vermerkt war. Man ist Kummer gewohnt und läßt sich schlauerweise auf die ersten Morgen- oder Nachmittagsstunden einschreiben, damit sich die Verspätungen nichtkumulieren. Höchstens einer konnte also früher kommen, und dieser wird gerade seinen Kopf in die Nackenstütze drücken. Aber ganz deutlich bemerkte man durch den Türspalt im Wartezimmer eine Person. Ein Notfall oder jener Erste? Streng blickt man dem Fräulein in die Augen: «Ist der Herr Doktor schon da?» – Die Frage war nicht vorgesehen und die verschleierte Formel so schnell nicht bereit. «So rufen Sie sofort seine Frau an und fragen Sie, ob er schon abgefahren sei.»

«Er ist rechtzeitig abgefahren, wir wissen nicht, weshalb er noch nicht da ist.» Der Ärger schlägt um in Besorgnis; der Feind im Wartezimmer wird zum Gesprächspartner. Dem Herrn Doktor wird doch nichts... Es ist ihm auch nichts. Schon dreht sich nämlich der Schlüssel im Schloß, und nach geziemender Pause wird die Person, die einem nun wieder recht ärgert, ins Sprechzimmer gebeten. Aber der Ärger erreicht seinen Höhepunkt, als man dann schließlich, den Mund voller Instrumente, den Grund der Verspätung erfährt: der Herr Doktor fand keinen Parkplatz und mußte seinen Wagen wieder nach Hause bringen und die Straßenbahn nehmen! Das sei nun das zweitemal so gegangen, und es sei an der Zeit, daß der Staat etwas dagegen tue. Schließlich zahle man ja Unsummen an Steuern – wird hinzugesetzt. Die Geschichte bleibt Fragment. Soll ich öffentlich bekennen, daß ich so feig war, zustimmend zu nicken? Ich berufe mich auf mildernde Umstände: Stadtplanung ist kompliziert, und Zahnärzte bezahlt man nach Zeit. Außerdem hatte es schon zweimal geläutet.

Tribüne

«Form und nochmals Form»
Zu Heft 7/1963 des WERK schreibt uns
Architekt Ernst Brahe, Hamburg

Selbst auf die Gefahr hin, als blinder Reaktionsär eingestuft zu werden, kann ich

wesentliche Abschnitte aus dem Architekturteil der genannten Nummer des WERK nicht widerspruchslos hinnehmen. Vor allem deshalb nicht, weil sich ganz bestimmte Symptome offensichtlich häufen. Im allgemeinen und in diesem Heft im besonderen. Ich meine die Wegzeichen am Wege zur «absoluten Architektur», wie sie dort – recht euphemistisch – genannt wird.

Bei der besonders krassen Äußerung von Prof. Esherick (S. 146*) handelt es sich immerhin noch um die Wiedergabe eines an anderer Stelle gebrachten Zitats; aber es fehlt jede etwa einschränkende Stellungnahme der Redaktion. Die Ausführungen von O. M. Ungers sind schon offenbar ein von der Schriftleitung vorbehaltlos aufgenommener Originalbeitrag. Seiner Grundtendenz, dem Bemühen um stärkere, abwechslungsreiche Modellierung unserer Wohngebiete zum Beispiel, muß man natürlich zustimmen; als gefährlich ablehnen muß man aber doch wohl die so starke Hervorhebung des Postulats des ausschließlichen Vorranges der Gestaltungsabsichten. Bei Prof. E. hieß das – schon fast grotesk: «... Der Ausdruck ... ist absolut; Zwecke und Verwendungen können später kommen, sie sind der leichteste [!] Teil.»

Bei diesen beiden schon allein recht deutlichen Äußerungen bleibt es aber nicht. Im gleichen Heft möchte Fumihiko Maki gewisse «Leitformen» als «dynamisches Konzept» für Stadtplaner vorschlagen, was zunächst sehr plausibel klingt, aber schließlich in genau die gleiche Richtung zielt wie das eingangs Zitierte. Sehr viel zurückhaltender, aber immerhin auch eine «action architecture» in den Bereich der Möglichkeiten einbeziehend ist der Aufsatz von B. Huber.

Und sicher nicht zufällig, das Bild abrundend, kommt Paul Rudolph zu Wort mit seiner – soweit das ohne den leider nicht gezeigten Grundriß zu beurteilen ist – anscheinend sehr beachtlichen Hochgarage. Derselbe P. Rudolph, der für die Yale-Universität in New Haven einen Bau der Architekturabteilung entworfen hat, der als geradezu programmatisch für «absolute Architektur» angesehen werden muß.

Wenn man alles dieses und dazu die zahlreichen anderwärts in Erscheinung tretenden gleichgerichteten Bestrebungen aufmerksam beobachtet, ist man geneigt, wieder einmal die Gretchenfrage zu stellen: Ist Architektur ohne Vorbehalt als Kunst zu bezeichnen? Denn all das Genannte zielt doch direkt darauf hin, nur Form und nochmals Form, also reines Kunstwerk, zu schaffen! Bereits Adolf Loos hatte diese Frage in seiner provozierenden und kompromißlosen Art

klipp und klar mit Nein beantwortet («Alles, was einem Zweck dient, ist aus dem Reiche der Kunst auszuschließen») und damit – neben anderen – den Weg für eine immerhin nicht ganz unbeachtliche Entwicklung der Architektur freizumachen geholfen.

Aber warum soll die Frage schließlich nicht wieder einmal neu gestellt werden? Bloß müßte man eigentlich gleich die sicher furchtbar primitiv klingende andere Frage hinzufügen: Sind wir Architekten die Treuhänder der Bauherren oder nicht? Weiter gedacht: Dürfen diese von uns überhaupt noch die Erfüllung eines mit Zwecken beladenen Programms fordern? Wenn man den Worten des Herrn Prof. E. folgt, dann haben wir das Recht, eine unseren Gestaltvorstellungen, unseren Formwünschen entsprechende Riesenplastik zu schaffen – natürlich mit den allermodernsten Baustoffen und Konstruktionsmöglichkeiten... und Aufgabe des Bauherrn wäre es dann – später einmal –, Zwecke und Verwendungen zu finden. Man würde dann übrigens statt von «absoluter Architektur» vielleicht richtiger von «ungegenständlicher Architektur» oder von «benutzbarer Plastik» sprechen.

Hier sei es erlaubt, eine simple Nebenbemerkung einzuschalten, die vielleicht zur Klärung beitragen könnte: Mindestens 90 bis 95% aller Bauten sind so weitgehend durch höchst präzise Zweckforderungen und Wirtschaftlichkeitsüberlegungen bestimmt, daß es völlig abwegig wäre, sie durch übertriebenen Form-Ehrgeiz künstlich hochspielen zu wollen. Diese Bauten sollten sich wirklich, wie es ihrem Inhalt entspricht, mit der auch sehr notwendigen Rolle von «Hintergrundbauten» begnügen. Und nur einige ganz wenige Bauten, in denen die gemeindlichen und kulturellen Ansprüche einer Gemeinschaft ihren sichtbaren Ausdruck finden, haben überhaupt das Recht und allein unter solchen Voraussetzungen die Chance, spürbar in den Vordergrund zu treten. Bei ihnen sollte allerdings der Phantasie des wirklich fähigen Gestalters möglichst große Freiheit gelassen werden.

Sicher sind derartige Alarmsignale notwendig, um uns aus allzugroßer Selbstsicherheit und Selbstzufriedenheit herauszureißen! Es scheint aber ebenso sicher, daß solche Signale in so großer Häufung und in so unklarer Form nur allzuleicht zu einer gefährlichen Unsicherheit unter dem Nachwuchs führen können, der nur allzu gern dem «ewigen Raster» den Garaus machen möchte. Wenn man Formalismus so definiert: «eine Vielfalt von Zwecken wird um jeden Preis in eine vorgefaßte Formvorstellung hineingepreßt», dann dürfte kein We-

sensunterschied bestehen zwischen dem Hineinpacken eines Bahnhofs oder eines Museums in die Außenform eines Renaissance-Palazzo mit seinem von außen her festgelegten Rhythmus von Öffnungen und Dekorationen ... und dem jetzt empfohlenen Suchen eines Verwendungszweckes für eine fertig geknetete Großplastik, mag sie als solche auch noch so bestechend wirken.

Mit der in den genannten Arbeiten eingeschlagenen Richtung sind wir bestimmt auf dem direkten Wege zu einem neuen Formalismus!

Saul Steinberg wird bald seinen ebenso beißenden wie treffenden Karikaturen der eklektizistischen Bausünden, über die wir noch einigermaßen guten Gewissens lachen durften, dessen gewiß, dieses Laster hinter uns zu haben, solche der «absoluten Architektur» hinzufügen können. Das Lachen darüber dürfte aber, wenn diese Dinge erst in Menge ... und in dauerhaftem Stahlbeton um uns herumstehen, wesentlich bitterer werden!

Ernst Brahe

Bemerkungen zum Projekt «Neue Stadt» in Köln

*Architekt: Oswald Mathias Ungers, Köln.
Industrial Designer Ruedi Inäbnit, Bern,
schreibt uns zu WERK 7/1963, Seite 281*

Dieses Projekt ist der erste große Markstein seit den Thesen von Le Corbusiers Schuhschachtel (Marseille), denn es ist der Wegbereiter für die kommende Vorfabrikation. Die Zeit ist längstens da, um sich ernsthafte Gedanken zu machen, wie das Bauen, die Luxusindustrie der Gesellschaft, in preislich vernünftige Bahnen gelenkt werden kann. Die heutige Zunahme der Bevölkerung und deren Konzentration auf die Städte wird die Bauindustrie zwingen, andere, modernste Wege zu beschreiten. Sonst muß sie befürchten, eines schönen Tages von der Maschinen- oder Kunststoffindustrie außer Tätigkeit gesetzt zu werden. Wenn sich diese Industrien einmal ernsthaft mit Bauproblemen beschäftigen, dann ist es für die Bauindustrie bereits zu spät! Das eindrückliche Beispiel haben wir in der Kunststoffindustrie: Aus kleinen, lächerlich kleinen Anwendungsgebieten des Bakelits wurde innert kurzer Zeit die modernste Milliardenindustrie, welche tagtäglich neue Gebiete für sich in Anspruch nimmt und die Konkurrenz restlos ausschaltet.

Bis heute kennt man zwei Vorfabrikationsmethoden: die Fertigbauweise und die Elementbauweise. Wenn die eine zu umfassend und nicht rentabel ist, ist die andere lediglich das Resultat des vergrößerten Bausteines. Die Raumbau-

weise, wie sie dieses Projekt zur Grundlage hat, ist der Mittelweg, mit sichtlich sehr großen Vorteilen. Einerseits ökonomischste Bauweise, andererseits weitgehend freie Grundrißgestaltung.

Die *heutige Bauweise* ist veraltet; keine andere Industrie dürfte es wagen, so zu produzieren, ohne Gefahr zu laufen, innert kurzer Zeit von der Konkurrenz überflügelt zu werden. Schon beim Studium der Pläne fehlt oft die Zeit, alles gründlich und bis ins letzte Detail zu studieren. Auch geht viel Gedankengut verloren, zwischen Atelier und Baustelle, oder wird falsch interpretiert. Zudem muß oft behelfsmäßig gebaut werden, da die nötigen Maschinen und Einrichtungen fehlen. Auch kann man nie mit festen Kosten rechnen.

Um die Idee der *modernen Bauweise* zu verstehen, braucht man nur den Betrieb irgendeiner Automontagefabrik anzusehen, aus welcher alle zehn Sekunden ein Auto ausgestoßen wird, und sich anstelle von Chassis, Motor, Armaturen, Sitzen, Türen bloß Küchen oder Baderäume, Kochherde, Kühlschränke, Fenster, Türen und Kombinationen vorzustellen. Man muß die Bauprinzipien ändern und die Errungenschaften der Großindustrie anwenden. (Bis heute wurde davon recht spärlicher Gebrauch gemacht.) Schade, daß Ford nicht Baufachmann war – doch gibt es sicher heute noch Fords, deren Lebenswerk nicht Autos, sondern Heime, Wohnungen, Städte sind. – Vielleicht Sie?

Die moderne Bauweise kennt keine Zufälligkeiten. Alles ist gründlich überlegt, jedes Detail bestens ausgewählt. Man könnte zum Beispiel Seminarien gründen, um diese Bauprobleme gründlich zu studieren. Allerdings sollten diese Aufgaben einem sorgfältig ausgewählten Team gestellt werden, welches sich aus verschiedensten Berufsgruppen zusammensetzt, wie: Architekten, Innenarchitekten, Handwerkern, Möbelfabrikanten, Installateuren, Ärzten und last, not least: Hausfrauen. Diese gründliche Auseinandersetzung mit den Wohn- und Lebensgewohnheiten und Fabrikationsproblemen muß man verlangen, um endgültige Lösungen zu erhalten, denn die Einheiten werden ja tausendfach vielfältig.

Die Bauleute in der Fabrik arbeiten dann das ganze Jahr unter besten Bedingungen; es stehen modernste Werkzeuge und Maschinen zur Verfügung; es wird «sauber» gebaut, also ohne Verschwendung.

Viele werden sofort schärfste Gegner dieser Bauweise sein, mit der Begründung, die Architektur werde dekadent. Die Vereinfachung, das heißt Normierung, war aber noch nie Einschränkung. Es ist ein Zeichen geistiger Armut und

falschen Denkens, im Zeitalter der Atomwissenschaft und Automation mit empirischen Formeln und Handarbeit Massen-güter von größter Wichtigkeit herzustellen. Alle großen Errungenschaften unserer Menschheit basieren auf einfachsten Grundregeln. Zum Beispiel: 26 Buchstaben genügen, um x-tausend Wörter in 50 Sprachen zu schreiben. Auf 10 Ziffern gründet die ganze Arithmetik, und mit 7 Zeichen wurde wunderbarste Musik komponiert. Auch die moderne Bauweise wird einfach; doch braucht es wirklich starke Persönlichkeiten, um diese Raumelemente zu komponieren. Der fähige Architekt kann sich nun mit den wichtigsten und komplexesten Problemen, den Wohnproblemen, beschäftigen und braucht sich nicht um Details zu kümmern. Wenn er richtig plant, werden ästhetisch saubere Bauten erstellt.

Übrigens, gibt es nicht auch eine akustische Ästhetik? Wie manches Mal ärgert man sich über rücksichtslose Nachbarn, wieviel leiden Kinder, wenn sie nie übermütig sein dürfen? Wo findet man noch Hausmusik in Mehrfamilienhäusern? Fragen Sie wohnungssuchende Künstler und Klavierlehrer!

Der Aufbau der Räume

In der Baufabrik werden Positivräume hergestellt. Die Arbeiten werden aufgeteilt und können somit auch von angeleiteten Arbeitern gemacht werden. Anstelle des Meterstabes und des Senkbleis tritt die Lehre; die Schalung wird durch eine vibrierende Gießform ersetzt. Der Beton wird in Schläuchen zugeführt. Die Schwundmaße sind bekannt. Alles ist millimetergenau. Die Isolation wird aufgespritzt, und die Böden werden verlegt. Fenster, Türen, Kombinationen, Heizung, Lüftung, Elektrisch wird montiert. Alles wird minutiös angeliefert.

Der Negativraum wird frei nach dem Ermessen des Architekten geplant. Auf der Baustelle wird lediglich der Boden bzw. die Decke eingefügt. Als Abschluß dienen Curtain-Walls.

Die Baustelle, das Wichtigste (denn sie ist ja die große Verschwendung), wird in Zukunft anders aussehen. Nachdem der Aushub weggeschafft ist, werden die Fundamente und sämtliche Zuleitungen gebaut. Auch die Zufahrtsstraße wird fertig erstellt. Jetzt beginnt die Montage! Kein Schmutz, kein Abfall, kein Materialverlust, kein Gerüst, keine Meßwerkzeuge, wenige Werkzeuge außer einem Kran sowie einige Facharbeiter, welche als Monteure ausgebildet sind. Innert weniger Tage oder Wochen wird das Haus gebaut sein, sei es ein Einfamilienhaus oder ein Hochhaus. Muß dies alles nicht zu denken geben, nur in bezug auf die kurzzeitige Beanspruchung der Baukredite?

Daher richte ich die dringende Bitte an die Baufirmen:

Errichtet anstelle des Werkhofes moderne Baufabriken. Organisiert sie gründlich, damit eure Bauten billiger und die Termine eingehalten werden. Konzentriert sämtliche Wohnungsbauaufgaben gerade auf diese Fabrik. Nehmt die Bauarbeiter in die Fabrik zurück, bildet Baumonteuere aus. Teilt die Aufgaben, organisiert die Serienfertigung. Schafft klare, detaillierte Unterlagen für die Architekten, und propagiert eure Erzeugnisse, damit auch der letzte Architekt von ihren Vorteilen weiß. Nützt die heutigen technischen Mittel und Methoden der Massengüterproduktion. In diesem Sinne werdet ihr eine große und wichtige Aufgabe auf dem Bausektor erfüllen.

Ruedi Inäbnit

Hierzu schreibt uns Architekt Oswald Mathias Ungers, Köln:

Die Positiv-Negativ-Räume fasse ich als ein Gestaltungsprinzip auf. Der Gedanke, daß sich mit diesem Prinzip besonders vorteilhaft die Forderungen einer Fertigbauweise erfüllen lassen, ist für mich nur am Rande interessant. In der Hauptsache geht es um eine variable Raumgestaltung, das heißt um ein Prinzip, das die Möglichkeit einer räumlichen Gliederung bietet, die sich nach allen Seiten ausdehnen kann. Daß sich in eine derartige räumliche Strukturierung auch sinnvoll eine zeitgemäße Fertigungsmethode einbeziehen läßt, bestätigt nicht die Richtigkeit der Fabrikationsmethode, sondern umgekehrt nur die Richtigkeit des räumlichen Systems oder – wenn man so will – des ästhetischen Prinzips. Es geht in erster Linie um die «Körnung» – wie Sie es auch in Ihrem Vorwort erwähnen – und nicht um die Erfordernisse der Fabrikation. Wenn aber die ersten Steinchen eines Puzzlespiels mal richtig aneinandergesetzt sind, passen sich die übrigen von selbst an.

Städtebau

Das Manifest von Delos

Im Juli 1963 wurden von Dr. C. A. Doxiadis, dem Entwerfer von Islamabad, Planer von verschiedenen Städten in Afrika, Irak, Griechenland und im Nahen Osten, dreiunddreißig Vertreter verschiedenster Berufe zu einer Kreuzfahrt in der Ägäis eingeladen, um das Wesen der Krise, die die menschliche Siedlung jeder Art und in jedem Erdteil bedroht, auf ihre Symptome hin zu untersuchen und Vor-

schläge zu ihrer Behebung zu machen. Neben Architekten und Planern in verantwortlicher Stellung in England, Ghana, Griechenland, Irak, Japan, den USA und Deutschland und verschiedenen Vertretern der United Nations auf diesem Gebiet wurden aus anderen Berufen Leute wie führende Ökonomen von Harvard und Princeton, der Erbauer der Geodätischen Dome (USA), die Anthropologin Margaret Mead, der englische Literaturhistoriker aus Kanada McLuhan, Verfasser der «Gutenberg Galaxy», der britische Genetiker Prof. Waddington, der amerikanische Psychiater Duhl und S. Giedion, der Architekturhistoriker, zur Teilnahme aufgefordert.

«Auf unserem Treffen in Delos am 12. Juli 1963 haben wir Unterzeichneten, die wir uns aus den verschiedensten Wissenschaften, Nationen, politischen Anschauungen und Kulturgruppen zusammengefunden haben, uns in folgenden Feststellungen geeinigt und erklären hiermit:

1. Die Stadt hat im Laufe der Geschichte immer die Wiege des Fortschritts und der menschlichen Kultur dargestellt. Heute ist auch sie, wie alle anderen menschlichen Einrichtungen, aufs engste mit der tiefsten und weitestgreifenden Revolution verbunden, die je die Menschheit befallen hat.
2. Diese Revolution spielt sich unter dem Zeichen eines dynamischen Umschwungs ab. In den nächsten 40 Jahren wird die Bevölkerung der Erde auf 7 Milliarden aufsteigen. Immer mehr wird die Lebensgestaltung des Menschen durch Wissenschaft und Technik bestimmt und sein soziales Verhalten durch deren Fortschreiten von Grund auf umgewandelt. Diese Veränderungen treten auf allen Gebieten als eine Gefahr auf, die allerdings auch erhöhte Möglichkeiten in sich birgt. Die Atomkraft kann dazu benutzt werden, alle menschlichen Wohnstätten in eine Wüste von Hiroshima umzuwandeln; sie kann uns aber auch hinreichende Energie schenken, um alle Bedürfnisse der menschlichen Siedlungen zu erfüllen. Die Nahrungsproduktion ist bei weitem hinter den Ansprüchen der anwachsenden Bevölkerung im Rückstand; sie müßte sich, nur um Schritt zu halten, bis zum Jahre 2000 verdreifacht haben. Dennoch besitzen wir heute zum erstenmal in der Geschichte die Mittel, um ausreichende Nahrung für jedermann zu sichern.
3. Diese paradoxen Tatsachen sind uns sehr wohl bekannt. Nicht aber ist uns gegenwärtig, daß die Unfähigkeit, die menschlichen Siedlungen den neuen dynamischen Veränderungen anzupassen, in kurzer Zeit eine schwere Bedrohung der Menschheit bedeuten kann, die – vom Kriege abgesehen – noch größere

Gefahren als Krankheit und Hungersnot in sich trägt.

4. Ein universaler Zug dieser die ganze Erde umspannenden Revolution ist die ständig zunehmende Abwanderung der Landbevölkerung in die Städte. Während die Bevölkerung der Erde jährlich um 2% anwächst, vermehrt sich die der Städte um über 4%. In den nächsten 40 Jahren wird eine größere Zahl städtischer Bauten errichtet werden als in der ganzen bisherigen Geschichte der Menschheit. Es ist schon jetzt offensichtlich, daß eine falsche Planung der urbanen Entwicklung unverzeihliche Vergeudungen verursacht und daß der Mangel an Vorausschau zu einem Chaos in den Städten, zur Untergrabung der bürgerlichen Ordnung und Zerstörung mannigfaltigen und kostbaren Traditionsgutes führt. So geht die Forderung einer rationalen und dynamischen Planung der menschlichen Siedlungen in Gegenwart und absehbarer Zukunft unmittelbar aus der heutigen Situation in den Städten hervor.

5. Der Mensch kann handeln, um der neuen Krise entgegenzutreten; es stehen ihm ausreichende Quellen für die Erfüllung dieser Aufgabe zur Verfügung. Die moderne Technik gestattet uns, die dazu benötigten materiellen Mittel in völlig neuem Ausmaß in Kraft zu setzen. Die entwickelten Nationen geben in einem Jahre 150 Milliarden Dollar zu Rüstungszwecken aus, und ihr nationales Einkommen erhöht sich dennoch ständig. Milliarden werden jedes Jahr an soziale Hilfeleistungen ausgegeben, die zum großen Teil eben durch eine inadäquate Organisation des städtischen Lebens erforderlich gemacht werden. Ist das Problem einmal erkannt, so können auch Mittel und Wege zu seiner Lösung gefunden werden. Vielleicht sind diese Mittel nicht überall in gleichem Maße auffindbar – noch gibt es Länder, denen es an Mitteln zum aktiven Eingreifen mangelt –, doch handelt es sich nicht um einen absoluten Mangel, denn er kann im Laufe der Modernisierung dieser Länder durch eine anhaltende Unterstützung seitens technisch höher entwickelter Gebiete behoben werden.

6. Klarer als je zuvor liegen heute die Richtlinien für eine neue Planungspolitik zutage, und wir verdanken sie zum großen Teil der weiten Ausdehnung systematischer Studien über das menschliche Verhalten. Zum Ziel muß die Schöpfung von Siedlungen gesteckt werden, die nicht nur den Forderungen des Menschen als Familienhauptes und Arbeiters, sondern auch als Lernenden, Künstlers und Bürgers gerecht wird. Die aktive Teilnahme des Städtlers an der Gestaltung seiner Umwelt wird zur wesentlichen Forderung, und er muß befähigt sein, die noch unvorhersehbaren Möglichkeiten